Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 56 (2001)

Heft: 1

Artikel: Ein Verstoss gegen Treu und Glauben

Autor: Peter, Wendy

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-891756

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Verstoss gegen Treu und Glauben

Meine Kritik

Das Papier Horizont 2010 macht Aussagen zu künftigen Entwicklungen in der Landwirtschaft, aber ohne diese zu hinterfragen und ohne konstruktive Ansätze zur Lösung der Probleme. So wird quasi als unvermeidliches Fazit festgehalten, dass es

- weniger Bauern
- mehr Technologie
- mehr Importe
- einen massiven Strukturwandel

geben wird. Die Zweiteilung der Landwirtschaft scheint unausweichlich: Einerseits Betriebe, die hochtechnisiert und automatisiert intensiv produzieren (dazu soll gar die Höchstbestandesverordnung als strukturhemmende Bestimmung aufgehoben werden), und anderseits Betriebe, die gerade mal noch Landschaftspflege leisten dürfen. Gerade dies aber ist für mich – in Bezug auf die Konsumenten – ein massiver Verstoss gegen Treu und Glauben, nimmt doch die Konsumentin an, dass in einer ökologischen Landwirtschaft – und gesamthaft gesehen ist sie ja ökologischer – die Produkte besonders gesund und umweltfreundlich produziert werden.

Es fehlt in diesem Papier auch das meines Erachtens so wichtige vernetzte Denken und Vorgehen. Einerseits erfasst die Ausgestaltung der Agrarpolitik die vor- und nachgelagerten Branchen nur teilweise und andererseits wird dem ländlichen Raum wohl eine bedeutende Rolle zugesprochen, aber festgehalten, dass diese Aufgabe den agrarpolitischen Rahmen übersteigt und bereichsübergreifend angegangen werden müsste.

Meine Überzeugung

deckt sich mit jener von Frau Prof. Dr. Veronika Bennholdt-Thomsen*. In einem Arbeitspapier hat sie darauf hingewiesen, dass im bäuerlichen Wirtschaften Ökonomie und Ökologie sich nicht trennen lassen. Der Schutz unserer Umwelt kann nur durch das Wirtschaften selbst geleistet werden und nicht dadurch, dass begrenzte, sozusagen ökonomiefreie Schutzräume ausgewiesen werden, während auf der anderen Seite – nicht zuletzt dadurch entschuldigt – umweltzerstörerisch gewirtschaftet wird.

Die bäuerliche Ökonomie zeichnet sich durch Mischkultur und Kreislaufwirtschaft aus. Die industrielle Landwirtschaft hingegen zeichnet sich durch Spezialisierung aus, indem von einem Produkt möglichst technisch rationell eine möglichst grosse Stückzahl auf den Markt gebracht wird. Das bäuerliche Beibehalten der Kreislaufwirtschaft gehorcht nicht abstrakt ökologischen Erwägungen, sondern ist eng mit dem Streben nach unabhängiger ökonomischer Sicherung der Lebensbasis verknüpft, mit der Subsistenzkultur also. Denn die bäuerliche Ökonomie ist eine Familienwirtschaft, in der es um die Reproduktion von Hof und Haus im Sinne eines grossen Haushaltes, im alten Sinne der Oikonomia geht.

Die Agrarfabrik ist supermarktorientiert

Zu dieser Reproduktion gehört die Selbstversorgung genauso wie die Produktion von Überschüssen, u.a. um notwendige Güter, die nicht selbst hergestellt werden können, zu kaufen. Die Agrarfabrik hingegen trennt Haushalt und Betrieb, etwa in Form eines städtischen Einfamilienhauses mit angebautem Intensivmaststall. Dieser Haushalt ist bereits für seine Basisversorgung supermarktorientiert. Je mehr im landwirtschaftlichen Haushalt von den Produkten des eigenen Hofes gegessen wird – umso höher ist die Identifikation mit dem Ergebnis der eigenen Arbeit. Je mehr von dem Essen auf dem Hof aus der eigenen Produktion stammt, umso vielfältiger ist die Mischkultur, umso weiter gefasst die Fruchtfolge, umso umweltschonender, umso schmackhafter und verträglicher für die Konsumenten und umso bäuerlicher die Wirtschaftsweise. Hier schliesst sich der Kreis von Ökonomie und Ökologie unmittelbar auf dem Hof. Das ökologische Handeln ist ökonomisch motiviert und umgekehrt.

Allerdings wird die bäuerliche Wirtschaft nur dann wirklich eine Chance haben, wenn die gesamtgesellschaftliche ökonomische Orientierung sich wieder auf die Subsistenz

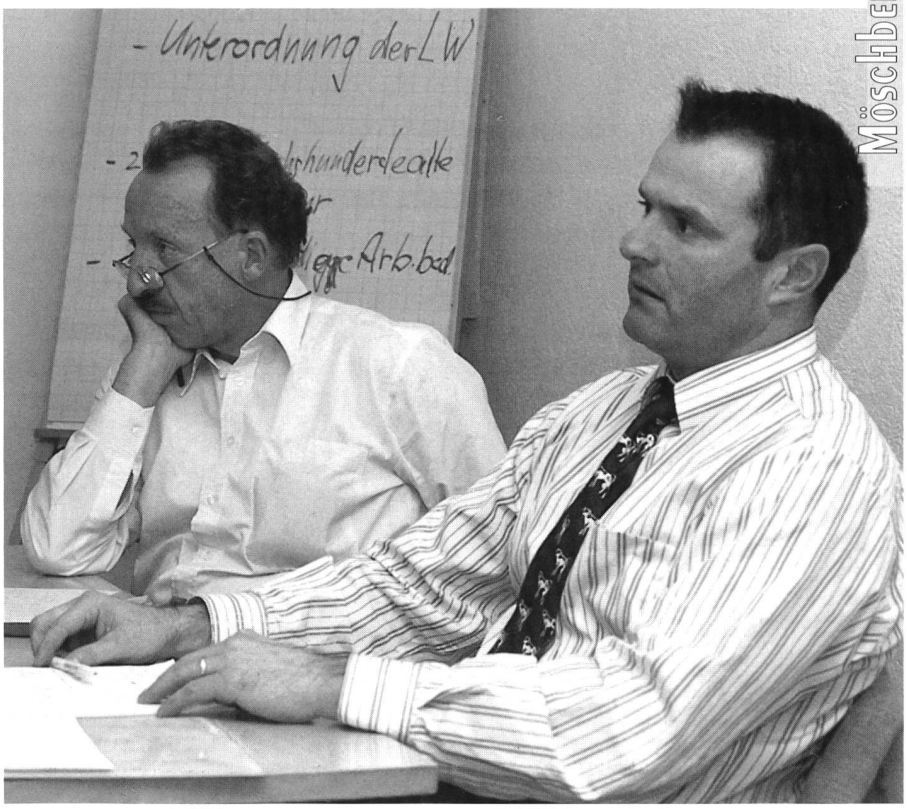
* Veronika Bennholdt-Thomsen; Diskussionsbeiträge zur Subsistenz, Nr. 7, Subsistenzkultur und bäuerliche Ökonomie, Institut für Theorie und Praxis der Subsistenz, Bielefeld.

(Selbstversorgung) richtet, statt ausschliesslich auf den abstrakten Geldgewinn, auf die billigen Waren und das sog. wirtschaftliche Wachstum. Die Subsistenzorientierung der Bauernwirtschaft ist der Grundstein für die lokale, regionale, ja nationale Versorgung mit Lebensmitteln und zwar als gesicherte Selbstversorgung der Bevölkerung. Eine industriestrukturelle Landwirtschaft hingegen kann nichts dergleichen leisten. Wenn auch überall auf dem Land fabrikindustrielle Produktions- und Lebensweisen herrschen, dann ist selbst die ländliche Bevölkerung zu ihrer Versorgung davon abhängig, dass Lebensmittel aus anderen Regionen, ja Ländern und Kontinenten herbeitransportiert werden und die städtische Bevölkerung umso mehr.

Weltmarktabhängigkeit bedeutet Versorgungsunsicherheit

Was die vielzitierte Selbstversorgung des Landes betrifft (eine der «Legitimationen» für die einheimische Landwirtschaft), so müssen wir einsehen, dass es nur einer Erdölversorgungskrise bedarf, und schon wäre die Versorgung unserer Haushalte mit Lebensmitteln in kürzester Zeit äusserst prekär, obwohl rein rechnerisch der nationale Selbstversorgungsgrad sehr hoch ist. Problem wäre dann nicht nur der Treibstoffmangel für die landwirtschaftlichen Maschinen und der Energiemangel zur Herstellung der Kunstdünger, sondern auch der Wegfall der Futtermittelimporte, wodurch Tausende von Schweinen notgeschlachtet werden müssten, die Hühner keine Eier und die Kühe keine Milch mehr geben würden, ganz abgesehen von der verheerend geringeren Versorgung an Gemüse und Obst.

Ein Teil der Podiumsteilnehmer/innen: Ernst Därendinger, Hans Luder , Wendy Peter, Claudia Capaul, Urs Hans, Roman Abt, Köbi Alt, Markus Wildisen (v.l.n.r.).



Standen beim Gespräch bisweilen zwischen den Lagern: Samuel Lüthi von den Schweizer Milchproduzenten und Urs Schneider vom Schweiz. Bauernverband (v.l.n.r.).

Eine tatsächliche Selbstversorgung ist nur gewährleistet, wenn sich die Regionen aufgrund der eigenen Ressourcen und Produktionsstrukturen selbst versorgen können. Weltmarktabhängigkeit bedeutet Versorgungsunsicherheit.

Zur Ernährungssicherheit gehört in Zeiten von BSE und genmanipulierter Industrienahrung ganz entscheidend auch die Sicherheit darüber, dass die Nahrungsmittel gesunde Lebensmittel sind. Die Subsistenzorientierung der Höfe, noch dazu im engeren regionalen Umfeld der Konsumentinnen, ist die beste Garantie dafür.

Sie ist ferner die beste Garantie dafür, dass die Landschaften bewohnbar bleiben und den Menschen auch Erholung bieten.

Meine Forderungen

- Erarbeiten eines zweiten eigentlichen Strategiepapiers unter Einbezug von Fachleuten (= praktizierende Bauern und Bäuerinnen)
- Keine Massnahmen, die den Strukturwandel beschleunigen
- Sinnvolle Unterstützung der bäuerlichen Familienbetriebe (z.B. keine DZ für Stilllegungen, sondern vermehrt Anbauprämien für Futterbau) und vermehrtes Augenmerk auf Problematik biotische-mineralische Ressourcen
- Respektierung unserer Rechts- und Verfassungsgrundlage (Punkt 13 S. 14 Beseitigung der strukturhemmenden Bestimmungen ...!)
- vernetztes Denken und Handeln

Wendy Peter, Willisau